

„Ich bin ein Perfektionist. Ich verabscheue Mittelmaß. Mittelmaß irritiert mich.“



Alois Lageder am Fenster des Ansitzes „Löwengang“: „Bewusst wirtschaften“

ff: Es ist ein Jahr her, dass der grüne Frosch von Martin Kippenberger Südtirol in Erregung versetzt und das Museion arg mitgenommen hat – Sie waren mittendrin als Präsident des Museion. Welche Spuren hat der Frosch hinterlassen?

Alois Lageder: Ein paar graue Haare mehr.

Nicht mehr?

Es war eine harte Zeit, wahrscheinlich die schwierigste in meinem Leben. Jedoch sehe ich sie als eine positive, wertvolle Erfahrung, die mich persönlich und das Museion geprägt und vieles gelehrt hat.

Was ist der Wert dieser Erfahrung?

Die Erregung über den Frosch hat – einmal mehr – bewiesen, wie notwendig Südtirol eine lebhaftere Diskussionskultur bräuchte. Wir glaubten, die Eröffnung des Museion sei Ausdruck einer aufgeschlossenen Gesellschaft. Die Diskussion, die das Werk von Kippenberger ausgelöst hat, zeigt jedoch, dass Südtirol das Museion dringend für eine aufgeschlosseneren Gesellschaft braucht.

Sie wenden jetzt die Geschichte ins Positive.

Ich will die Schwierigkeiten, die sich wegen des Werks von Kippenberger und infolge des finanziellen Engpasses ergeben haben, nicht leugnen. Trotzdem sehe ich den Frosch als positives Ereignis. Negativ auf das Museion ausgewirkt haben sich die finanziellen Schwierigkeiten und die deshalb notwendig Entlassung von Corinne Diserens. Beide hatten jedoch nichts miteinander zu tun, wie viele Menschen glaubten. Hätten wir als Stiftungsrat die künstlerische Arbeit der Direktorin nicht respektiert, hätten wir ja nicht wiederholt entschieden, den Frosch hängen zu lassen.

Wie haben Sie dem Druck, den Schmäh-E-Mails, den persönlichen Angriffen, ... den Drohungen ...

... standgehalten?

Einige Kunden aus der Südtiroler Gastronomie haben sogar meine Weine von

Wille zum Widerstand

Er erzeugt Wein und sorgt für die Kunst: Alois Lageder, Winzer und Präsident des Museion. Er ist ein Mann, der gerne widersteht: dem Landeshauptmann, modischen Weinen, dem Raubbau an der Natur.

der Weinkarte genommen. Das hat mich persönlich sehr getroffen und in mir Zweifel aufkommen lassen, ob man es sich als Unternehmer leisten kann, ehrenamtlich für eine öffentliche Einrichtung wie das Museion tätig zu sein.

Sie hätten ja auch gehen können.

Einige haben uns, den Vorstand des Museion, dafür kritisiert, dass wir im Amt geblieben sind. Wir werden dies auch vorzeitig zur Verfügung stellen, aber erst nach getaner Arbeit und Erfüllung unserer Verpflichtungen. Es wäre, davon bin ich überzeugt, verantwortungslos gewesen, in der schwierigen Situation, in der sich das Museion befunden hat, die Institution im Stich zu lassen. Die Landesverwaltung als unser größter Geldgeber hat, zu Recht, von uns verlangt, die negative Bilanz des Museion in zwei Jahren auszugleichen. Wir werden diese Forderung erfüllen.

Woher kommt Ihr Wille zum Widerstand?

Schon als ich Mitte der 70er-Jahre das Weingut übernommen habe, war mir bewusst, dass Tradition nicht das Ziel, sondern nur der Ausgangspunkt ist, dass althergebrachte Arbeitsweisen nicht unbedingt das Beste sind. Also habe ich angefangen mich umzuschauen, wie Weinbau und Kellerwirtschaft in anderen Ländern praktiziert werden. Meine Eltern und für mich wichtige Mentoren wie Robert Mondavi haben mir geholfen, meinen Horizont zu erweitern, offen für das Neue zu sein, und andere Wege zu versuchen. Damals habe ich verstanden, das wir unser Tun immer wieder infrage stellen müssen und nicht glauben dürfen, Südtirol sei der Nabel der Welt, das heilige Land, in dem alles rechtens ist.

Mit dem Wein ist der Aufbruch gelungen, mit der zeitgenössischen Kunst nicht. Ist das Museion beschädigt? Schon mit dem Bau und der Eröffnung eines Museums für zeitgenössische Kunst ist es uns gelungen, neue Wege zu gehen und das ist, meiner Überzeugung nach, bereits ein großer Erfolg. Es hat wegen der negativen Finanzgebarung einen Rückschlag gegeben. Aber nun gilt es, möglichst bald ein klares, starkes, Konzept für die nächsten fünf Jahre zu entwickeln.

Zuerst hohe Ansprüche, jetzt Bescheidenheit?

Der Anspruch, in die erste Liga der europäischen Museen für zeitgenössische



Alois Lageder (1950) stieg 1974 in den elterlichen Betrieb ein, der eine fast 200-jährige Tradition aufweisen kann. Er war vor bald 25 Jahren einer der Ersten, der von der traditionellen Pergel auf andere Ziehungsformen im Weinbau umstieg und auf Qualität statt auf Quantität setzte. Der Betrieb (mehr als 50 ha Rebfläche) mit Stammsitz in Margreid produziert im Jahr 1,5 Millionen Flaschen Wein. Lageder ist mit der Tänzerin und Choreografin Veronika Riz verheiratet; das Paar hat drei Kinder, von denen nicht sicher ist, ob sie den Betrieb übernehmen wollen. Lageder ist auch Präsident des Museion in Bozen und des Ökolinstits.

Kunst aufzusteigen, bleibt. Das Museion hat dieses Potenzial, aber das konservative Umfeld in Südtirol hemmt die Verwirklichung dieses Ziels.

Wie ist das Umfeld?

Sehr auf sich bezogen, selbstgefällig, in sich geschlossen, wenig offen für Neues. Es fehlt eine langfristige, nachhaltige Entwicklungsperspektive.

Das Verhältnis des Museion zur Politik ist nachhaltig gestört, die zwei Luis, Durnwalder und Lageder, mögen sich nicht mehr besonders.

Ich respektiere den Landeshauptmann und sein Engagement für Südtirol. Ich kann und werde aber als Präsident des Museion keine Entscheidungen treffen, die aus Sicht des Museion nicht tragbar sind. Eine Einrichtung wie das Museion hat frei zu sein in ihren Entscheidungen. Die Diskussion über den Frosch und die finanzielle Situation hat zu einer Abkühlung unseres Verhältnisses geführt.

Viele Einrichtungen des Landes machen Schulden. Können Sie die Haltung des Landes zum Museion verstehen?

Ich finde die Haltung des Landes nicht zielführend. Die Politik hat dieses Projekt mitgetragen – ich hoffe, dass sie immer noch daran glaubt, sie hat viel Geld investiert und jetzt lässt sie das Museion am Hungertuch nagen. Ich verstehe, dass die Landesregierung verlangt hat, den finanziellen Schaden auszugleichen. Aber wie sollen wir erfolgreich arbeiten, wenn die finanziellen Mittel gerade reichen, die Strukturkosten zu decken?

Warum zieht die zeitgenössische Kunst solche Aggressionen auf sich?

Es gibt in Südtirol zu viele Kräfte, die dagegen arbeiten, angefangen von gewis-

sen Medien, die die öffentliche Meinung stark beeinflussen und die Frosch-Affäre losgetreten haben. Das prägt, die Menschen haben Angst, sich der zeitgenössischen Kunst auszusetzen.

Was interessiert Sie an der Kunst?

Zeitgenössische Kunst beschäftigt sich mit den Themen unserer Gesellschaft, mit den Problemen unserer Zeit. Der Künstler sieht diese aus einem anderen Blickwinkel und hilft mir als Betrachter, meinen Horizont zu erweitern.

Der Frosch war ja nur ein Signal für den Rückfall in die Vergangenheit, mit „Los von Italien“, Dornenkronen, etc.

Das sind für mich in einem Europa der Regionen keine Themen mehr. Viel eher

Erkennen und Berücksichtigen der Kräfte der Natur, Verstehen der Zusammenhänge, ganzheitliches Handeln, „zurück zu den Wurzeln“ mit dem Ziel, authentische, mineralische, ausgewogene Weine zu erzeugen, welche die Besonderheit des Ursprungs widerspiegeln.

Beim Weinanbau haben Sie ja radikal mit der Tradition gebrochen.

Meine Frage, ob die Pergel die einzige richtige Erziehungsform für den Südtiroler Weinbau sei, konnte mir vor 25 Jahren in Südtirol niemand aufgrund von Erfahrungen mit anderen Ziehungsformen bejahen. Deshalb sind in mir Zweifel aufgekomen und nach langen Überlegungen habe ich mich 1985 durchgerungen, von der Pergel auf den

Warum nicht?

Weil ich glaube, dass Steigerungspotenzial vorhanden ist. Sehen wir uns den Weinbau in Südtirol an. Alle Winzer zusammen haben viel erreicht und erzeugen heute sehr gute Weine. Im Vergleich mit Weinen anderer Weinbaugebiete fehlen jedoch immer noch die letzten paar Prozent – und die können wir nur erreichen, wenn wir die Kräfte der Natur noch besser nutzen. Aus diesem Grunde habe ich schon vor rund 20 Jahren begonnen, mich mit der biodynamischen Wirtschaftsweise zu beschäftigen. Inzwischen habe ich unsere Wein- und Obstgüter gänzlich umgestellt.

Was bringt die Umstellung?

Weine, welche die Herkunft besser zum Ausdruck bringen und mit positiver Energie geladen sind. Dies ist in einer Zeit, in der wir von belanglosen Standardweinen überschwemmt werden, sehr wichtig. Wir können uns von diesen nur unterscheiden, wenn wir Weine erzeugen, welche authentisch sind, welche die klimatischen Voraussetzungen und unsere so mannigfaltigen Lagen widerspiegeln.

„Ich finde die Haltung des Landes zum Museion nicht zielführend.“

Was heißt behutsamer Umgang mit der Natur?

In der freien Natur, im Wald besteht ein Gleichgewicht; Humus, welchen die Pflanzen brauchen, wird aus organischem Material wieder aufgebaut. In der kultivierten Natur, der Landwirtschaft, ist dieses Gleichgewicht infolge der Monokultur und der Ertragssteigerungen abhanden gekommen. Dadurch werden Pflanzen geschwächt und anfällig für Krankheiten. Die Biodynamik arbeitet im Einklang mit der Natur und nutzt deren Kräfte aus, kosmische wie irdische. Das Ziel ist es, in einem gesunden, hu-

musreichen Boden eine gesunde, gegen Krankheiten resistente Pflanze zu ziehen, die im biologischen Gleichgewicht steht und hochwertige Trauben und Weine hervorbringt.

Das heißt, Sie verwenden keinen Kunstdünger, ...

... keine chemischen Spritzmittel, keine Herbizide, nur Elementarstoffe wie Schwefel und Kupfer und Tees wie Kamillen- und Brennnesseltee. Wichtig für den Erfolg ist die Verwendung biodynamischer Präparate. Weiters werden nach Möglichkeit bei den Arbeiten im Weinberg und Keller die Positionen der Planeten und des Mondes berücksichtigt.

Sie arbeiten nach biodynamischen Prinzipien, Sie sind Präsident des Ökoinstitutes, sind Sie etwa gar ein Grüner?

Natürlich bin ich ein Grüner, auch wenn kein politisch Grüner. Grün zu sein, bedeutet für mich, ganzheitlich zu denken, nachhaltig zu handeln, nach den Rhythmen und Zyklen der Natur zu leben, die Natur zu respektieren, Ressourcen zu schonen.

Was heißt nachhaltig leben?

Eines der Kunstwerke in meinem Weingut in Margreid trägt den Titel „Von der Sehnsucht, im Einklang mit der Natur zu leben“. Ich bin mir bewusst, dass es immer eine Sehnsucht bleiben wird, dass man dieses Ziel nie erreichen wird, weil man in die Gesellschaft eingebunden ist. Ich habe jedoch versucht, meine Konsequenzen zu ziehen. Das Kellereigebäude, 1995 in Betrieb genommen, wurde mit baubiologischen Materialien erstellt und verbraucht wenig Energie. Zur Erzeugung von Wärme werden keine fossilen Energieträger verbrannt, wir haben somit keine CO2-Emissionen und verwenden erneuerbare Energien wie die Sonnenkraft zur Erzeugung von Strom. Ich persönlich verwende, wenn überhaupt, nur homöopathische Arzneimittel, ernähre mich seit über 35 Jahren bewusst und bin seit 14 Jahren Vegetarier.

Leisten auch Sie sich manchmal einen Konsumrausch?

Ich gebe zu, ich fahre gern und schnell Auto.

Ihr Betrieb hat eine Tradition von fast 200 Jahren, Sie sind seit 1974 im Betrieb. Was war Ihre erste Erfahrung mit dem Wein?

Mein Vater, vor dem ich großen Respekt gehabt habe und der gestorben ist, als ich erst 12 Jahre alt war, hat gesagt: Sobald du 15 Jahre alt bist, darfst du beim Mittagessen ein halbes Glas trinken. Mein Mutter hat dieses Versprechen eingehalten.

Ein Winzer muss sich heute bei der strengen Straßenverkehrsordnung fast als Dealer fühlen?

Es bräuchte weniger strenge Gesetze, wenn diese konsequent eingehalten und Kontrollen durchgeführt werden würden.

Trinkfreude bereiten. Mich interessieren nicht Weine, Muskelprotze, die im ersten Moment beeindruckt, dann aber sättigen. Ich erzeuge und suche für mich Weine, die bekömmlich sind – auch wenn ich damit gegen den Strom schwimme. Die Bedeutung und der Einfluss gewisser Weinjournalisten hat zur Folge, dass Weine erzeugt werden, die in Blindproben beeindruckt, die möglichst viel von allem haben, Tannin, Alkohol, Süße, Farbe, Holz. Aber das macht dem Gaumen keine Freude.

Von Ihnen bekommen Journalisten keinen Wein für die Verkostungen?

Von mir bekommt jeder Journalist gerne Weinproben beeindruckt, die bereit ist, nicht nur den Wein im Glas zu



Im Keller in Margreid: „Ich bin nie zufrieden, es fehlen noch ein paar Prozent“



Bei der Eröffnung des Museion vor einem Jahr: Danach kamen Frosch und Finanzkrise

sollten wir diskutieren, wie wir unser wunderschönes Land bewahren und im Bewusstsein der Traditionen erneuern können.

Wie geht das, mit Traditionen brechen und gleichzeitig bewahren?

Was mich betrifft, zeigt mir meine Arbeit im Weingut den Weg. Die biodynamische Wirtschaftsweise – begründet von Rudolf Steiner – die ich mit meinen Mitarbeitern seit mehreren Jahre praktiziere, stützt sich auf Erkenntnisse, welche die Menschheit in Jahrtausenden gesammelt hat. Für mich bedeutet das:

Drahtrahmen umzusteigen. Die Resultate waren bei gewissen Weinen phänomenal; das Beispiel hat Schule gemacht, heute ist es für jeden qualitätsbewussten Winzer in Südtirol selbstverständlich, je nach Sorte und Lage unterschiedliche Ziehungsformen zu verwenden.

Sie sind erfolgreich, trotzdem sagen Sie immer, wir sind noch nicht so weit. Sind Sie nicht zufrieden?

Man sollte sich niemals mit dem Erreichten selbstgefällig zufriedengeben. Auch das hat mich Robert Mondavi gelehrt.

Spüren Sie die Gesetze in der Kasse?

Viele Gastwirte klagen über den Rückgang des Weinkonsums. Der momentane Absatzrückgang ist aber auch bedingt durch die wirtschaftliche Lage. Für uns bedeutet das je nach Land ein Absatzminus von 10 bis 15 Prozent. In den USA, unserem größten Exportmarkt, ist der Rückgang noch stärker, vor allem in der Gastronomie, in England und in Irland liegt er über 30 Prozent.

Was bedeutet Wein für Sie?

Ich trinke gern ein Glas Wein, bin ein Rotweintrinker. Für mich soll Wein

beurteilen, sondern auch mit mir in Dialog zu treten und sich für das interessiert, was hinter dem Wein steckt. Ich will ihm erklären können, aus welchen Gründen wir den Wein so erzeugen, wie wir ihn erzeugen.

Sie wirken äußerlich meistens gelassen. Wo ist Ihre harte Seite?

Ich bin ein Perfektionist. Ich erwarte mir, dass Menschen in meinem Umfeld professionell arbeiten und bewusst handeln. Ich verabscheue das Mittelmaß. Mittelmäßigkeit irritiert mich.

Interview: Georg Mair